

Inhalt

Vorwort von Frank Berberich.....	9
Einleitung	15
Lieber Richard Seaver, ich muss Ihnen von einem Vorhaben berichten, zu dem ich Sie um Rat bitten möchte	25
Die Entstehung einer internationalen Zeitschrift aus dem Geist einiger Veränderungen im Saint-Germain-des-Prés der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre	33
Alte Linke und neue Argumente: Das Schockjahr 1956	33
Moderne Zeiten	33
Eiszeit und Tauwetter	36
Eloge der Freundschaft: Die <i>Gruppe der rue Saint-Benoît</i> ...	40
Vom Glück der Gehorsamsverweigerung: Der 14. Juli und de Gaulle, das Manifest der 121 und der Algerienkrieg	49
Freundschaft des Nein: Die Zeitschrift <i>Le 14 Juillet</i>	51
Eine anonyme Gemeinschaft von Namen: Das Manifest der 121.....	55
Drei Impulse: Unterwegs zur <i>Revue Internationale</i>	60
<i>Revue Internationale</i> , ein radikaler Zeitschriftenplan.....	69
Gemeinschaften: Internationale Zeitschrift, Kommunismus (1961)	72
Eine genetische Gemeinschaft? Anmerkungen zur Autorenkonstellation.....	75
Eine kommende Gemeinschaft? Vergemeinschaftungsmodi in der Diskussion	84
Kontrapunkt: Politische, biographische, infrastrukturelle Dimensionen der <i>Revue Internationale</i> (1961–1962)	95

Für alle ist Berlin das Problem der Teilung: Die politisch-biographische Konstellation	96
Zwanzig Schriftsteller, eine Redaktion, drei Verlage: Zum <i>modus operandi</i> der <i>Revue Internationale</i>	102
Exkurs: Pariser Zentrum, europäische Peripherie	109
Absolut modern sein: Eine Form für die <i>Revue Internationale</i> (1962–1963)	116
Das Schreiben in Gesellschaft: Erste Ideen	118
Eine Kette von Fragmenten: Das reife Konzept	123
Das Scheitern der Antizipation und der lange Atem des konvergierenden Multiperspektivismus	137
Postskriptum	151
Literatur	157
Dank	165

Vorwort: Seekarten, Schifffahrtskünste

Frank Berberich

Roman Schmidts faszinierende Untersuchung protokolliert die Geschichte eines Scheiterns. Des reichen, leuchtenden Scheiterns eines faszinierenden, aber fast vergessenen Versuchs zur Schaffung einer internationalen Zeitschrift zu Anfang der sechziger Jahre. Es ist eine Geschichte glühender Hoffnungen, geistiger Investitionen, großer Anstrengungen und mancher Verkennungen, deren Spuren es zu sichern gilt. In ihr fielen Hellsicht und Dilettantismus, Heroismus und Naivität zusammen. Zugleich handelt sie von Irrungen und Wirrungen aus dem Pathos der Freundschaft, aus der Sehnsucht nach der Antizipation einer kommunistischen Gemeinschaft jenseits von Organisation und Ideologie. Es geht um den alten Wunsch, als Intellektueller in den Lauf der Dinge einzugreifen, die Macht in Frage zu stellen, ohne selbst zum Opfer jener Denkweisen und Mechanismen zu werden, die man zurückweist und bekämpft.

Die *Revue Internationale* war ein kurzes Abenteuer, geprägt von intellektueller Generosität und Kompromisslosigkeit zum einen, von Wirklichkeitsverkennung und Verständigungsverfehlungen zum anderen; sie konstituierte eine komplexe transnationale Konfiguration aus Personen und Institutionen, Ideen und Mentalitäten, Literatur, Philosophie und Politik – die nachzuzeichnen sich lohnt. Mit ihr scheiterte ein Prototypus, ein erster Versuch; dieses Projekt gehört zum embryonalen Stadium einer Geschichte, die unsere eigene ist.

*

Es ist unsere Geschichte, weil die *Revue Internationale* einen ersten wichtigen Impuls gab zur Schaffung internationaler literarisch-intellektueller Publikationen, auch wenn diese Idee erst später, in anderer Form, dauerhaft realisiert werden konnte. Und es ist unsere Geschichte, weil diese *unmögliche* Gemeinschaft in den frühen sechziger Jahren eine

Erfahrung konstituiert, die zur europäischen und zur deutschen Verlags- und Literaturgeschichte zu zählen ist. Welches Material konnte gerettet werden aus der fast vergessenen Zeit, geborgen aus Erinnerungen, Schubladen, Schränken und Archiven? Was bedeuten die Protokolle, Notizen, Briefwechsel und Konzepte heute noch? Und wer waren die Akteure in diesem französisch-italienisch-deutschen Autorengruppen-Dreieck? Maurice Blanchot, Italo Calvino, Hans Magnus Enzensberger, Ingeborg Bachmann, Uwe Johnson, Robert Antelme zählen zu der illustren Versammlung eigenwilliger Moralisten und politischer Visionäre, Seiltänzer des Geistes und Poeten des Widerstands. Bedeutende Verlage wie Suhrkamp, Gallimard, Einaudi sind im Spiel. Aber auch unbekanntere Akteure tauchen auf: so die fruchtbare »*Gruppe der rue Saint-Benoît*«, so die in Deutschland wenig bekannten Dionys Mascolo aus Paris, Elio Vittorini aus Mailand oder Francesco Leonetti aus Bologna. Auch das Wirken weniger bekannter Autoren jener Jahre zugänglich zu machen für eine noch zu schreibende Geschichte der internationalistischen Intellektuellen ist das Verdienst dieser Arbeit.

*

»Internationalistische Sehnsucht« nennt der Autor die zugrundeliegende Triebkraft. Der historische Erfahrungshintergrund der Gruppe, deren Initiative hier nachgezeichnet wird, umfasst den Zweiten Weltkrieg und die Konzentrationslager, die Zerstörungen und das Grauen von Nationalismus, Rassismus und Kolonialismus. Auch die Versklavung und das Überleben im KZ, die Résistance, der antikolonialistische Freiheitskampf in Algerien gehören dazu.

Aus diesen Erfahrungen resultieren eine Ethik der Verpflichtung und eine Entschlossenheit zur Bekämpfung jener obsessiven Borniertheit, die den Geist außer Kraft setzt. Das Bedürfnis nach Transzendierung nationaler Beschränktheiten, nach Eröffnung anderer Horizonte und nach Anreicherung des eigenen Weltverständnisses durch fremde Sichtweisen hat zudem eine weitere Wurzel – das Bewusstsein von der Universalität der *conditio humana*. In der *Revue Internationale* soll eine neue Art intellektueller Kommunikation über Grenzen hinweg entstehen, eine emphatische Öffnung, die zugleich eine neue Gemeinschaft hervorbringen und begleiten soll. Eine Gemeinschaft der Freundschaft und der intervenierenden Zeitgenossenschaft, die ihr Selbstverständnis nicht aus politischen Prinzipien, sondern aus der Wahrheit der Literatur beziehen würde. Längst gab es den Internationalisierungsprozess sozialer

Strukturen und anonymer Akteure – Kapital, Waren, Technik, Medien, Wissenschaften; seit langem standen ihm politische Internationalismen in parteilicher Organisiertheit entgegen – Gewerkschaften, »Internationalen«, »Fronten«, Bewegungen, oft ohnmächtig, manchmal dogmatisch pervertiert. Die *Revue Internationale* hingegen intendierte eine politische Intervention ohne ideologisches Primat, jenseits der gegebenen Dichotomien. Ihr ging es um die Vermählung literarischer Sensibilität mit der individuellen Freiheit zur Negation in einer auf Freundschaft gegründeten Verantwortungsgemeinschaft von Autoren verschiedener nationaler Herkunft.

*

Was sollte die geplante Zeitschrift leisten? Man wollte ein Reflexions-, Kommunikations- und Publikationsforum entwickeln, das es erlaubt, auf die Internationalisierung grundlegender Strukturen und Prozesse mit einer Art Weltbewußtsein zu reagieren. Der Radius der Aufmerksamkeit sollte geweitet werden, die Brennschärfen des Urteilsvermögens zwischen Nähe und Ferne variieren können. Das Bewusstsein von einer Welt, die zunehmend von komplexen Gleich- und Ungleichzeitigkeiten bestimmt ist, hatte in Werken wie Sartres *Der Aufschub* bereits literarischen Ausdruck gefunden; nun galt es, ihm im Projekt einer internationalen Zeitschrift eine organisatorisch-publizistische Bewegungsform und Interventionsbasis zu schaffen.

Wir sprechen vom Beginn der sechziger Jahre. Internationalität beginnt in Europa fast schon, sich als eine Art von neuem historischem Apriori herauszukristallisieren; sie ist ein Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Kultur zunehmend durchdringendes Fluidum. Man will auf diesen neuen transnationalen Gewässern navigieren können. Romans Schmidts »unmögliche Gemeinschaft« ist ein Logbuch der Ausfahrt, der Suche nach den schiffbaren Gewässern, des Navigierens mit unterschiedlichen Seekarten und Kompassen, der Kollisionen und schließlich des Schiffbruchs. Das Scheitern dieses Abenteuers kennt vielgestaltige Ursachen, und eine Leistung dieser Rekonstruktion ist es, deren Zusammenwirken nicht monokausal verblassen zu lassen. Unterschiedliche intellektuelle Selbstdefinitionen, völlig verschiedene Erfahrungshintergründe, divergierende moralische und ästhetische Bezugssysteme und Idiosynkrasien bei Franzosen, Deutschen und Italienern sind von Bedeutung – Begeisterung und Skepsis, Inspiration und Eifersucht, Abenteuerlust und Kaufmannsgeist spielen in- und gegeneinander. Das Dickicht der Konzepte,

Einfälle und Erwartungen mündet zuletzt in ein klägliches Scheitern. Die Realisierung einer Zeitschrift, deren prägende literarische Form der Weltbeschreibung das Fragment sein sollte, zerfällt selbst in Stücke. »Projekte sind Fragmente aus der Zukunft«, und deshalb sammelt ein Archäologe diese Bruchstücke ein und versucht, sie als Mosaik für uns lesbar zu machen.

Roman Schmidt zeigt, wie der Vorrang des Ausdruckswillens einer avantgardistischen Gruppe gegenüber Ansprüchen, die aus der Verfasstheit der Gesellschaft rühren, den Blick auf wesentliche Erfolgsbedingungen der Publikation verstellt. Ihre primäre Funktion als Kristallisationsmedium eines kollektiven literarisch-intellektuellen Subjekts überlagert ihre sekundäre, genuin publizistische Aufgabe: die Sicherung redaktioneller Kommunikation über Grenzen hinweg, die Organisierung vielgestaltiger Wahrnehmung; die Verschränkung mit vorhandenen Transportsystemen und Distributionswegen, die Interaktion mit der Leserschaft. Auch die dauerhaften Realisierungsbedingungen auf finanzieller, organisatorischer und vertrieblicher Ebene geraten kaum ernsthaft in den Blick. Indem man diese verlegerischen Fragen ausblendet, verdrängt man die Frage nach der eigenen Unabhängigkeit. Wie selbstverständlich begibt man sich in die Abhängigkeit von – national agierenden – Verlagen als tragenden Wirtschafts- und Entscheidungs-subjekten und bleibt letztlich deren Prioritäten und Imperativen unterworfen. Das heroische intellektuelle Subjekt ist verstrickt in die Logik des literarischen Marktes.

Man wollte alles: Das Modell der Versöhnung von individueller und kollektiver Subjektivität auf internationaler Ebene sollte zur prägenden Form ihrer objektiven Manifestation werden. Man verlor alles, denn die Idee dieser kollektiven transnationalen Subjektivität scheiterte an der hartnäckigen Disparatheit der beteiligten Subjekte. Die zarten Elemente von Wirklichkeit, die man bereits in Händen zu halten glaubte, zerbröselten zwischen den Fingern. Kommunikation zerfiel, Strukturen lösten sich auf.

*

Wenn es mehr als zwei Jahrzehnte später gelang, etwas von der emphatischen Idee einer internationalen Zeitschrift zu realisieren, wie bei *Lettre Internationale*, so nur jenseits des Traums einer utopischen Verschmelzung von Autorengemeinschaft und Zeitschrift. Anstelle des Modells der kollektiven »starken Subjektivität«, einer alle Texte selbst verfassenden

Redaktion, wollte man einen weniger selbstbezüglichen, offeneren Ort: ein Forum der Ermöglichung, ein Laboratorium der Multidimensionalität, der Heterogenität, der Überraschung, der Unkalkulierbarkeit, eine Polyphonie, zu deren Stimmen auch solche aus den unüberschaubaren äußeren Feldern des Geistes und den fremden Räumen des Schöpferischen zählen.

In mehr als zwanzig Jahren ist *Lettre Internationale* zu einem solchen Ort gereift und steht als unabhängige, unsubventionierte Zeitschrift dafür, dass der Traum einer bedingungslos internationalen und interdisziplinären Publikation Realität werden kann, ohne dass substantielle Konzessionen und Unterwerfungsgesten erforderlich sind. Für manche ein unbequemer Spiegel. Und doch eine literarisch-intellektuelle Publikation, die ihre Wirkungen entfaltet als Instrument einer – vielleicht nomadisch verfassten – geistigen und moralischen Gemeinschaft und durch Leser, Autoren und Künstler Anerkennung erfährt.

*

Was bedeutet all das heute? Publikationsstrukturen haben sich in den letzten Jahren stark verändert, die gedruckten Zeitschriften sehen sich dem neuen Paradigma des Internet gegenüber. Auf Versuche wie die der *Revue Internationale* mögen manche Internauten zurückblicken wie auf steinzeitliche Zeichnungen. Kommunikation im internationalen Raum vollzieht sich zunehmend in der schwerelosen Sphäre des Digitalen. Das Internet scheint viele Probleme von Materialität und Raum außer Kraft gesetzt zu haben: Produktionskosten sind marginal, die *lingua franca* Englisch lässt die Frage sprachlicher Übersetzung obsolet erscheinen. *Content* scheint umsonst, die Frage der ökonomischen Reproduktionsnotwendigkeit wird selten und wenn, dann manchmal mit schlechtem Gewissen gestellt.

Unbestreitbar präsentieren zahlreiche Webpublikationen interessante Inhalte und beschleunigen die Zirkulation von Beobachtungen, Ideen und Kritik über Grenzen hinweg. Grenzenlose Zirkulation von Texten und Bildern besagt jedoch noch nichts über deren weltbürgerlich aufgeklärten Inhalt. Und welche Art von Texten findet man kostenlos im Netz? Vielschichtige Analysen, gründliche Recherchen, schwer zugänglich zu machende Informationen? Analytische und literarische Originaltexte, Resultate langwieriger Arbeit? Relevante, komplexe, aktuelle Hintergrundinterpretationen, die Zeit und Risiko erfordern? Oder doch eher Meinungsäußerungen, akademische Erörterungen, die

politisch kühl kalkulierte Semantik organisierter Einflussnahme? Wer kontrolliert, wer dominiert, wer zensiert das Internet? Wie refinanzieren sich die Unkosten der Internetzeitschriften, wenn es die Leser nicht tun? Wie weit reicht ihre originäre Produktivität? Sind sie in der Lage, in bedeutende Texte zu investieren, Autoren die dafür erforderliche Zeit zu ermöglichen? Ist die Finanzierung über öffentliche Subventionierung durch Behörden, Kanzleien und Ministerien, Kommissionen und staatliche Stiftungen mit redaktioneller Unabhängigkeit letztlich vereinbar? Oder zieht sie gewisse unfreiwillige Rücksichtnahmen, Vermeidungen, gelegentlich auch Selbstzensur nach sich?

Sind Unabhängigkeit, Freiheit und Interventionskraft einer kraftvollen, kritischen Publikation jenseits der Gesetze des Kommerzes nicht besser gewährleistet, wenn ihr Publikum sich von der Illusion verabschiedet, das seltene Gut wertvoller Informationen und Texte sei im Zeitalter des Internet nunmehr »for free« zu haben? Wir leben nicht in der schönen neuen Welt der herrschaftsfreien und unbeschränkten Zirkulation von Wahrnehmungen, Analysen und Kritik. Die alten Konstellationen haben sich verschoben, aber grundlegende Fragen nach den Bedingungen von Unabhängigkeit, Prägnanz und Wirksamkeit sind geblieben.

Vielleicht können Schiffe wieder auslaufen auf die Meere. Der Blick zurück auf die leidenschaftliche Arbeit an der *Revue Internationale* gibt einen Eindruck davon, welche kosmopolitische Geistesgegenwart und welche intellektuelle Energie dabei im Spiel sein können. Die neue Leichtigkeit des virtuellen Seins sollte jedenfalls nicht dazu verleiten, die Gefahr eines Schiffbruchs auf hoher See zu vermeiden um den Preis der Gewissheit, über seichte Küstengewässer letztlich nicht hinauszukommen.

Frank Berberich ist Herausgeber der deutschen Ausgabe von Lettre International in Berlin.

Einleitung

Maria-Teresa Padova: »Il me semble qu'en général il y a une espèce de complexe de provincialisme qui pousse les intellectuels de différents pays à se réunir pour travailler ensemble dans des revues. Pourquoi n'y arrive-t-on jamais? Pourquoi n'arrive-t-on jamais à sortir des problèmes pratiques, par exemple celui de la langue, pour arriver à un langage commun?«

Roland Barthes: »Je ne saurais pas vous dire pourquoi.«¹

Zu den Sehnsüchten im Zeitalter der Nationen in Europa zählte, internationale Zeitschriftenprojekte zu initiieren. Wenngleich stark genug, war der Nationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts doch nie so hegemonial, dass er keine Versuche mehr provoziert hätte, ihn zu überwinden. Von den Flugschriften der Arbeiter-Internationale seit 1864 bis zu Pierre Bourdieus *Liber* und dem europäischen Zeitschriftennetzwerk *Lettre internationale* reichen die Geschichten publizistischer Internationalismen, über die, verglichen mit anderen Segmenten der Pressegeschichte, wenig bekannt ist. Wenn im heutigen Weltgefüge, das Jürgen Habermas die »postnationale Konstellation« nennt, allenthalben die Rede von der Notwendigkeit einer länderübergreifenden Öffentlichkeit und europäischer Medien geht, so doch in weitgehender Unkenntnis des in historischen Realisierungsversuchen gesammelten Erfahrungswissens. Es wäre zu bergen. Ans Licht kämen dabei einige verschwiegene uneheliche Kinder der sonst makellosen Vermählung von Printtechnologie, Kapitalismus und Nationalstaat, wie sie von Benedict Anderson (1983) beschrieben wurde. Freilich bleiben diese publizistischen Internationalismen dabei Kinder der Nationenordnung, der sie weder semantisch noch epistemologisch entkommen können. Die »Idee einer internationalen Zeitschrift« hatte wohl zumeist die Struktur einer Sehnsucht, war Teil eines Sehnsuchtssystems, dessen Konturen Peter Coulmas (1990) für den Kosmopolitismus allgemein und Armand Mattelart (2000) für die Utopien globaler Kommunikation nachgezeichnet haben.

¹ Roland Barthes (2002f: 680) im Gespräch über die *Revue Internationale*.

Aus der ungeschriebenen Geschichte der internationalen Zeitschriftenpläne wird im vorliegenden Text ein besonders verwegener herausgegriffen. Vor nun fast fünfzig Jahren hatte man sich weit ins Offene hinausgewagt und, wie einer der Initiatoren schrieb, in Kauf genommen, daran »utopisch zu scheitern« (Maurice Blanchot).

* * *

Zwischen 1960 und 1964 versuchten sich etwa zwanzig europäische Schriftsteller und Intellektuelle verschiedener Herkunft und Sprache an der Gründung einer gemeinsamen Zeitschrift.² »Man hat nie ›so viele Köpfe versammelt gesehen‹«, bemerkte ein zeitgenössischer italienischer Kommentator (zitiert bei Panicali, 1990: 167). Als das Unternehmen scheiterte, hinterließen die Protagonisten eine (enttäuschende) Nullnummer, einige Aktenordner mit Briefen und Konzeptpapieren und die Hoffnung, dass es nicht umsonst gewesen sein möge.

Die geplante Zeitschrift hatte keinen Namen, es hatte sich schlicht noch keiner gefunden, der allen zusagte. Eine provisorische Liste der Vorschläge, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, ergibt: *Rubrik/rubrique/rúbbrica; hefte der 21; work in progress; discorsi/Diskurse; Guernica; Polonius; Delta; Jerichow; L'autre revue/Die andere Zeitschrift; International; Alea; I 60/Les 60/Die 60er; 62; Eu; i 21; Jet; 2=10; Dossier; 1789; Sic; Galileo; 999/1999; 1965; DNA; Diacronico; Non; Spirale; Log; Torso; Syntax ...*³ Ein Beteiligter nannte sie prosaisch »diese namenlose Zeitschrift«, die meisten nannten sie irgendwann *Gulliver*. Günter Grass hatte zu diesem Titel eigens ein Gedicht verfasst.⁴

² Zum Begriff des Intellektuellen: »Was immer auch die Intellektuellen sind – sie und sie allein waren es, die ihre jeweiligen Definitionen entwarfen und verwarfen. Jeder Versuch, Intellektuelle zu definieren, ist ein Versuch der Selbstdefinition: jeder Versuch, den Status eines Intellektuellen zu gewähren oder zu verweigern, ist ein Versuch der Selbstentwertung. Definieren und über Definitionen zu streiten, sind das Kernstück der Produktion und Reproduktion des intellektuellen Ich« (Zygmunt Bauman, zitiert nach Jäger, 2000: 2). Für den Moment muss eine Arbeitsdefinition genügen: »Der Intellektuelle ist weder eine sozioprofessionelle Kategorie noch eine irreduzible Figur, eben weil er sich nicht mehr durch das definiert, was er ist – eine Funktion, ein Status –, sondern durch das, was er tut: eine bestimmte Art der Intervention an einem bestimmten Ort: dem öffentlichen Raum (*la cité*) (Pascal Ory, zitiert nach Jurt, 2000: 106, meine Übersetzung). Diese Definition reflektiert die französische Traditionslinie des Begriffs seit der Dreyfus-Affäre.

³ Siehe für die genannten Titel die Aufsätze von Fahlke (1990), Depaoli (1991) und Leonetti (in Temperini, 2000: 142f.)

⁴ Das Gedicht »Mein Gulliver« ist wiedergegeben und kommentiert bei Karasek (2007).

Weil *Gulliver* der letzte Vorschlag war, bevor alles scheiterte oder wenigstens zu scheitern drohte, und man keine rechte Lust mehr verspürte, blieb es dabei. Zufrieden waren wenige, denn der Name blieb unter den Möglichkeiten des Vorhabens. Also wirklich *Gulliver*? Nein, in dieser Arbeit soll es beim generischen Ausdruck bleiben, den die Zeitschrift während der Planungen bei den französischen Initiatoren innehatte: *Revue Internationale*. Doch da deutschsprachige und italienische Autoren beteiligt waren, hätte hier ebenso gut *Internationale Zeitschrift* oder *Rivista Internazionale* als Arbeitstitel gewählt werden können; auch *Przegląd Międzynarodowy*, *International Review* oder *Revista Internacional* ließen sich begründen. Dennoch *Revue Internationale* zu schreiben und den französischen generischen Ausdruck unter der Hand zum Titel zu adeln, ist eine Entscheidung, die die vorliegende Untersuchung auf die Spur setzt: Das Französische, so die These, ist die inoffizielle Muttersprache für den Plan, die *Revue Internationale* in einem kollaborativen Modus von Schriftstellern verschiedener Länder zu entwickeln, zu verfassen, zu leiten, zu verantworten. Von den französischen Autoren kamen der *Impuls* und die *Leitideen* für diese »wesentlich internationale Zeitschrift«, wie sie sie nannten. Einen entscheidenden Moment, womöglich einen Wendepunkt in der europäischen Kultur des 20. Jahrhunderts, hat die Mailänder Zeitschrift *Riga* vor kurzem den Arbeitsansatz der *Revue Internationale* genannt:

»Gulliver«, die von drei Schriftstellergruppen aus drei verschiedenen Nationen Ende der fünfziger Jahre ersonnene, internationale Zeitschrift, ist wahrscheinlich die einzige europäische Zeitschrift der Nachkriegszeit. Freilich gab es mehr als eine europäische Zeitschrift, aber immer von einer Redaktion erstellt, die in einem der Länder des alten Kontinents fest verankert war und ausländische Mitarbeiter hatte; alles Zeitschriften, die einen supranationalen Anspruch erhoben und oft auch tatsächlich besaßen. Doch eine Zeitschrift, die vollständig von einer französischen, einer italienischen und einer deutschen Redaktion geplant, verfasst und herausgegeben worden wäre, gab es nie. Daher muss »Gulliver« als ein entscheidender Augenblick, oder sogar als eine Wende, der europäischen Kultur des 20. Jahrhunderts angesehen werden.⁵

⁵ »È probabile che ›Gulliver‹, la rivista internazionale immaginata alla fine degli anni Cinquanta da tre gruppi di scrittori appartenenti a tre diverse nazioni, sia l'unica rivista europea del secondo dopoguerra. Certo, di riviste europee ce ne sono state più di una, ma sempre realizzate da una redazione ben radicata in uno dei paesi del vecchio continente e sempre con collaboratori stranieri; tutte riviste che si proponevano, e spesso avevano, un respiro sopranazionale. Ma una rivista interamente progettata, scritta e redatta da una redazione francese, una italiana e una tedesca,

Bisher zirkulierte die Geschichte dieser unerhörten Zeitschrift fast ausschließlich im Kreis von Schriftstellern und Publizisten, die von Zeit zu Zeit in Interviews und Memoiren mit ein, zwei Sätzen auf die *Revue Internationale* zu sprechen kamen. Ein schönes Beispiel ist der Vortrag, den François Bondy – der langjährige Herausgeber von *Preuves*, der französischen Schwesterzeitschrift im europäischen Netzwerk des *Kongresses für kulturelle Freiheit – 1970 Über Glanz und Elend der Literaturzeitschriften* hielt. Er schließt ab mit Anmerkungen zur Idee einer internationalen Zeitschrift. Weil in Bondys Text vieles angelegt ist, worum es hier in der Folge gehen soll, sei er ausführlich zitiert:

Ich möchte einen großen Zeitungsschöpfer, nämlich den Dichter Thomas S. Eliot zitieren. Was er damals über Zeitschriften geschrieben hat, hat einen völlig neuen Aspekt, der für einige meiner Freunde und für mich selbst geradezu lebensbestimmend gewirkt hat. Eliot wies auf etwas hin, auf ein Manko und eine Möglichkeit, die seither, zumindest als Möglichkeit, immer noch erwogen wird. In einem Aufsatz über die Definition der Kultur sagt Eliot zunächst einmal, was seine Zeitschrift ›Criterion‹ sein sollte: ›Es bringt das Beste unseres Denkens und neuen Schreibens von allen Ländern zusammen, wir werden Kontakte haben mit Zeitschriftenherausgebern in Rom, Frankfurt, Madrid und anderwärts. Die Existenz eines solchen Netzes unabhängiger Zeitschriften in mindestens jeder Hauptstadt Europas ist notwendig für die Transmission von Ideen und um den Kreislauf der Ideen möglich zu machen, solange diese Ideen noch frisch sind. Die Herausgeber solcher Zeitschriften und, wenn möglich, ihre regelmäßigen Mitarbeiter sollten einander persönlich kennen, einander besuchen und in Gesprächen untereinander Ideen austauschen.‹

In allen diesen Zeitschriften, so Eliot, müßte viel sein, was nur den Lesern eines einzigen Landes von Interesse erscheint, aber ihre Kooperation sollte ständig so stimulieren, daß es einen Einfluß des Denkens und der Sensibilitäten gibt, wodurch von außen her die Literatur jeder einzelnen europäischen Nation angestachelt, befruchtet und erneuert werden kann. Durch eine solche Kooperation könnte eine neue Art von Freundschaft zwischen Literaten entstehen, zumindest in Beziehung auf diejenigen Werke, die nicht nur von lokaler, sondern auch von europäischer Bedeutung sind. Diese Vorstellung Eliots, daß es nicht auf eine Zeitschrift ankomme, sondern auf eine internationale Verbindung und Gemeinschaft von Zeitschriften, auf den Austausch persönlicher Bekanntschaft, aus der sich [ein] neues weltbürgerliches Klima des Geistes entwickelt und eine schnellere Entdeckung dessen, was in einzelnen Ländern bedeutend und wichtig ist –, bleibt noch heute, obwohl es einige Versuche in dieser Richtung

non c'è mai stata. Per questo ›Gulliver‹ va visto come un punto decisivo, persino di svolta, della cultura europea del XX secolo» (Editorial, in *Riga-Gulliver*, 2003: 4, oben meine Übersetzung).

gegeben hat, mehr Utopie als Wirklichkeit. Es wurde auch von sehr weit links stehenden Kreisen, zum Beispiel vom ›Kursbuch‹, solche Familienplanung zwischen deutschen, französischen, italienischen Zeitschriften versucht, die Pläne sind aber niemals weit genug gediehen. Das ist zu bedauern, denn wenn es in den verschiedenen Richtungen und Tendenzen solche internationalen Zeitschriftenfamilien gäbe, so trügen die Zeitschriften mehr dazu bei, das von vorneherein etwas provinzielle, lokale Niveau des Interesses zu überhöhen, ohne deswegen den besonderen Entdeckungen, der besonderen Problematik jedes einzelnen Landes etwas wegzunehmen (Bondy, 1970: 1520–1522).

Bei dem Versuch der – aus Bondys Sicht – »sehr weit links stehenden Kreise« handelt es sich natürlich um die *Revue Internationale*. Es wird zu zeigen sein, dass sie, anders als Bondy erinnert, recht weit gedieh und das anders als im Modus T.S. Eliot'scher Geistesaristokratie. Und doch teilen T.S. Eliot, François Bondy und auch die Initiatoren der *Revue Internationale* die kosmopolitische Sehnsucht.

Sollte man ihnen, wie die Interviewerin im Gespräch mit Roland Barthes vorschlägt, einen »Provinzialismuskomplex« attestieren, weil sie sich wider besseres Wissen daran versucht haben, eine internationale Zeitschrift zu lancieren? Warum nicht. »Provinzialismus der großen Kulturen«, nennt Antonin Liehm, der Gründer von *Lettre internationale*, die Haltung, sich mit dem im eigenen Sprach- und Kulturraum Zugänglichen zu begnügen. Wem diese zweifelhafte Seelenruhe nicht vergönnt ist, der mag früher oder später auf die Spuren der *Revue Internationale* treffen.

Ich erfuhr ein wenig durch Zufall, nämlich durch einen befreundeten Zeitschriftenmacher, von ihrer Existenz. Die Quellen liegen verstreut in Archiven in Frankreich, Deutschland und Italien, veröffentlicht war – in Deutschland – bisher nicht viel.⁶ Doch die Archive sind umfangreich

⁶ Zu den Primärquellen zur *Revue Internationale*: Die Korrespondenz und die Beiträge der *französischen* Gruppe befinden sich im Nachlass von Dionys Mascolo am *Institut Mémoires de l'Édition Contemporaine* (IMEC) in Caen (Archivsigel MSC 3, 22 Archivmappen). Teile des dort verfügbaren Materials wurden in einem 140 Seiten umfassenden Dossier in der elften Ausgabe von Michel Suryas Zeitschrift *Lignes* veröffentlicht, ohne Frage die bedeutendste Veröffentlichung von Primärquellen zur *Revue* (*Lignes*, 1990). Wichtig auch die Veröffentlichung der *Politischen Schriften* von Blanchot im Verlag von *Lignes* (Blanchot, 2003), in deutscher Übersetzung (2007), und nun in einer erweiterten Neuauflage von Eric Hoppenot bei Gallimard (2008). Sofern nicht anders angegeben, erfolgt die Rekonstruktion der Geschichte der *Revue Internationale* anhand des in *Lignes* und am IMEC vorliegenden Materials.

Die Korrespondenz der *deutschsprachigen* Gruppe ist in zwei Ordnern im Uwe-Johnson-Archiv Frankfurt archiviert (Sigel IZ I und IZ II). Für die frühe Phase der Zeitschrift (1960–1961) ist dieses Archiv wenig aufschlussreich, vermutlich weil

und die Geschichten verworren. Wie eine Auswahl treffen? Sie fiel, wie erwähnt, zugunsten der französischen Beiträge aus: einerseits aufgrund ihres signifikanten Anteils am radikalen Modus der internationalen Zeitschrift, um dessen Erhellung es maßgeblich gehen soll, andererseits aber auch aufgrund der geringen Kenntnis, die im deutschsprachigen Raum von der *Gruppe der rue Saint-Benoît* und dem politisch-literarischen Engagement eines so bedeutsamen Autors und Mentors wie Maurice Blanchot besteht.

Die kürzlich erschienene deutsche Übersetzung von Blanchots *Politischen Schriften 1958–1993* lässt hoffen, dass sich die aufs Literaturwissenschaftliche verengte Rezeption in Deutschland bald ändern könnte. Einige der Konzeptpapiere zur *Revue Internationale* sind nun auf Deutsch zugänglich (Blanchot, 2007: 61–77). Da jedoch ein Großteil des Briefwechsels weiterhin nur in *Lignes* 11 und also in französischer Sprache vorliegt, habe ich mich entschieden, die wesentlichen Auszüge in dieser Arbeit zu übersetzen, um damit nicht-frankophonen Lesern, in Erwartung einer umfassenden deutschsprachigen Veröffentlichung, wenigstens einen Teil des Materials zugänglich zu machen. Da mit solchen Arbeitsübersetzungen ohne Frage ein Verlust verbunden ist, finden sich wichtige Zitate zusätzlich in den Fußnoten im Original.

Ein kurzes Wort auch zu den Quellen, die im Folgenden Verwendung finden. Die Kombination aus Innen- und Außenblick verlangt

Johnson erst 1962 die Redaktion übernimmt und mit der systematischen Archivierung beginnt. Auszüge des Bestands sind im *Briefwechsel* zwischen Johnson und Unselde veröffentlicht (Johnson und Unselde, 1999). Dort ist im Anhang zudem ein 40-seitiges Dossier der Korrespondenz mit den anderen Autoren abgedruckt, aus dem hier für die deutschsprachige Korrespondenz zitiert wird (Johnson und Unselde, 1999: 1094–1136).

In *italienischer* Sprache erschien, nach einer ersten Dokumentensammlung von Anna Panicali (1993), ein umfassendes Themenheft der Zeitschrift *Riga* (*Riga*, 2003) mit mehreren analytischen Texten, einem Teil des Briefwechsels und Konzeptpapieren. Wenige Zeit zuvor war auf Veranlassung von Leonetti eine Edition des italienischen Briefwechsels zur *Revue Internationale* erschienen (Temperini, 2000). Sofern nicht auf Französisch oder Deutsch verfügbar, wurde vereinzelt aus diesen italienischen Quellen zitiert.

Da in der Regel mehrfache Durchschläge der Korrespondenz angefertigt wurden (es ist dies die Geschichte einer internationalen Unternehmung aus der Ära vor Mailinglisten und CC-Zeilen), finden sich die Quellen oft in mehreren Archiven, so etwa im Grass-Vorlass und im Heißenbüttel-Nachlass an der Akademie der Künste Berlin.

Nicht konsultiert werden konnten für diese Arbeit die italienischen Archive in Pavia, Urbino und Lugano. Zum Inventar des Archivs in Pavia siehe Temperini (2000: 213).

nach einer Methode, die geeignet ist, auch den verborgenen der »zwei Räume einer Zeitschrift« zugänglich zu machen, die Jacqueline Pluet-Despatin ausgemacht hat (1992: 130–136): So leicht es (in der Regel) ist, ein veröffentlichtes Heft einzusehen, so schwer erschließt sich der Raum dahinter. Abhilfe verspricht die »publiographische« Methode, die Wilmont Haacke in seiner Göttinger Antrittsvorlesung der Zeitschriftenforschung anempfohlen hat, das heißt die Arbeit mit Selbstzeugnissen der Akteure:

Welche Zeugnisse geben über die politische Zeitschrift deutlicher Aufschluss als ihre Selbstaussagen? In hunderten von politischen Zeitschriften lassen sich wohlüberlegte Erklärungen in eigener Sache aufblättern. In Briefwechseln, die Gründungen vorausgehen oder welche Umwandlungen begleiten, sind sie zu entdecken. Eine Fundgrube ohnegleichen bilden die anlässlich Jubiläen, Verlagswechseln oder Redaktionsumstellungen veröffentlichten Erklärungen in eigener Sache. Nicht minder aufschlußreich sind jene am Ende aller Tage, das für Zeitschriften manchmal nach dem ersten Heft eintritt, von enttäuschten Gründern notierte Fragen, warum das womöglich mit Subventionen aus Hofschatullen, Reptilienfonds oder Sonderetats insgeheim gefütterte Blatt von der Öffentlichkeit nie aufgeblättert wurde (Haacke, 1968: 23).

Auf diesen Quellentypus stützt sich der Bericht. Eine perspektivische Verzerrung ist dabei naturgemäß nicht auszuschließen. Belastbare Sekundärliteratur liegt kaum vor, an einer umfassenden Darstellung arbeitet jedoch Alexander Karasek.⁷ Hier steht anderes im Vordergrund,

⁷ Zum Stand der Sekundärliteratur zur *Revue Internationale*: In *Deutschland* konnten einschlägige Aufsätze ausgemacht werden: Dies sind ein kurzer, früher Text von Eberhard Fahlke, der sich auf Uwe Johnsons Beitrag zur ersten Ausgabe konzentriert und vermutlich auf Grundlage der deutschen Archivbestände verfasst wurde (Fahlke, 1990), vor allem jedoch ein aktueller Beitrag von Henning Marmulla, der die *Revue* im Licht des bourdieusianischen Motivs einer »Internationale der Intellektuellen« betrachtet (Marmulla, 2006). Ein kurzer Essay von Alexander Karasek widmet sich Günter Grass' Gedicht für die *Revue* (2007). Anmerkungen finden sich zudem im Kommentar der *Kritischen Schriften* von Ingeborg Bachmann (Bachmann, 2005: 602–608) sowie in Sigrid Weigels Bachmann-Biographie (Weigel, 1999: 383–397) und einer Arbeit zum Todesarten-Projekt (Schlinsog, 2005). Relativ früh erwähnt Bernd Neumann das Projekt in seiner Johnson-Biographie: Die Angaben dort sind indes leider nicht ohne Fehler und fallen recht schmeichelhaft für Uwe Johnson aus (Neumann, 2000).

In *Frankreich* ist, neben dem bereits angeführten unentbehrlichen Dossier von *Lignes* (Lignes, 1990), mit dem die Forschung im Wesentlichen einsetzt, vor allem die hervorragende Blanchot-Biographie von Christophe Bident zu erwähnen, die ein sehr gutes Kapitel zur *Revue Internationale* enthält (Bident, 1998). Weitere einschlägige Texte sind mir nicht bekannt. Das Projekt findet in erster Linie im Rahmen der Blanchot-Forschung oder in Primärquellen der Beteiligten Erwähnung.

die gewählte Darstellungsform für das Material ließe sich vielleicht als historisch informierter Essay bezeichnen. Dass die Perspektive eine empathische ist, gestehe ich ein. Ihr erkenntnisleitendes Interesse ist auf die Fragen gerichtet, in welchem Kontext transnationale Publizistik um 1960 auftritt, was genau mit ihr gemeint ist und mit welchen Realisierungsproblemen sich ein Zeitschriftenmodus konfrontiert sieht, den ich »Antizipation einer kommenden Gemeinschaft« nennen möchte.

Vor allem im ersten Teil, der im Anschluss an eine kurze Einführung zum Projekt die langjährige Vorgeschichte der *Revue Internationale* rekonstruiert, geht es neben den großen politischen Transformationsprozessen immer auch um die zwischenmenschliche, affektive Ebene der Hoffnungen und Aspirationen. Für das Medium der Zeitschrift ist ein reziprokes Verhältnis beider Ebenen konstitutiv. Einerseits und im Unterschied zum selbstgenügsamen Buch gilt für die Zeitschrift: »Die Ambition jeder Zeitschrift [...] ist es, ihre Zeit zu gestalten« (zitiert bei Pluet-Despatin, 1992: 127, meine Übersetzung). Andererseits ist sie »vor allem ein Ort des Austauschs, der Konfrontation, ein Ort des gemeinsamen Schaffens und Zusammenlebens«, so der französische

In *Italien* ist es vor allem Anna Panicali zu verdanken, dass die *Revue Internationale* vergleichsweise intensiv aufgearbeitet wurde. Bereits genannt wurden die von ihr herausgegebenen Sammelbände (Panicali, 1993; *Riga-Gulliver*, 2003). Noch aus der »ersten Forschungswelle« am Beginn der 1990er Jahre stammt ein Aufsatz von Massimo Depaoli (1991). Erste, reichlich ideologische, Anmerkungen hatte Leonetti selbst bereits 1971 in seiner Zeitschrift *Che fare* und in erweiterter Fassung 1973 in einem Vittorini-Sonderheft von *Il Ponte* veröffentlicht (Leonetti, 1973). Leonetti kommt zudem in seiner Autobiographie kurz auf das Projekt zu sprechen (2001: 57–62).

Interessanterweise scheint seit Kurzem ein neuerliches, intensives Forschungsinteresse an der *Revue Internationale* entstanden zu sein. Neben der erwähnten Veröffentlichung von Primärtexten befassen sich derzeit zwei Dissertationsvorhaben in Berlin bzw. Bielefeld mit der Zeitschrift: An der Humboldt-Universität Berlin arbeitet Alexander Karasek unter dem Arbeitstitel »Gesamteuropäisch, provinziell. Das europäische Zeitschriftenprojekt *Gulliver*« an einer umfassenden Aufarbeitung, Henning Marmulla analysiert die *Revue Internationale* im Rahmen seiner Dissertation zu Enzensbergers *Kursbuch* an der Universität Bielefeld. Schließlich hat die mehrsprachige Internetzeitschrift *Atopia* (www.atopia.tk), selbst der Idee einer transnationalen Zeitschrift verpflichtet, unter dem Titel *opus communis* ein umfangreiches Dossier zur *Revue Internationale* veröffentlicht, das Beiträge von Lars Iyer, Jonathan Degenève, Knut Ebeling, Giuseppe Ferraro, Emmanuel Alloa und Roman Schmidt enthält (*Opus-communis*, 2007). Emmanuel Alloa, der Initiator von *Atopia*, verfolgt die aufgenommene Arbeit in einem zur Veröffentlichung anstehenden Text weiter (Alloa, 2009).

Zeitschriftenkenner Olivier Corpet (1988: 282, meine Übersetzung).⁸ Daher ist auf den folgenden Seiten einerseits die Rede vom Algerienkrieg, den Panzern der Roten Armee in Budapest und dem Mauerbau. Andererseits aber geht es wesentlich um Freundschaften und intellektuelle Einsamkeit, um den Reiz des Internationalen und das Glück, auf seine Art Kommunist zu sein.

Die aus der Erörterung der politisch-biographischen Vorgeschichte der französischen Initiatoren gewonnenen Eindrücke sollen helfen, das im darauffolgenden Kapitel diskutierte Konzept der *Revue Internationale* intelligibel zu machen. Schließlich komme ich auf das Scheitern der Zeitschrift zu sprechen, problematisiere ihren Internationalisierungsmodus und gebe einen Ausblick auf eine mögliche Alternative.

⁸ Der differenzierte Gebrauch, den das Französische von den Begriffen *magazine* und *revue* macht, lässt sich im Deutschen nicht abbilden. Zur Orientierung seien die Definitionen des Wörterbuchs der *Académie française* in seiner achten Auflage von 1932–1935 zitiert, die in ihrer Trennschärfe besonders instruktiv sind:

»MAGAZINE n. m. Mot emprunté de l'anglais qui désigne un Recueil périodique de vulgarisation, le plus souvent illustré.«

»REVUE désigne [...] une Publication périodique où l'on traite avec une certaine ampleur des questions variées, politiques, littéraires, scientifiques, à l'ordre du jour, où l'on insère des poèmes, des romans, des nouvelles, etc.«

»Zeitschrift« meint in dieser Arbeit also, was im Französischen »revue« hieße. Treffender noch für *Revue Internationale* (und die anderen im Folgenden erwähnten Periodika) ist indes der Begriff der »politisch-literarischen Zeitschrift«, wie ihn Harry Pross in seinem Buch *Literatur und Politik* (1963) verwendet (ohne ihn jedoch zu definieren). »Politisch-literarische Zeitschrift« hat den großen Verzug, die beiden eigengesetzlichen Bereiche der »Politik« und der »Literatur« zunächst zu benennen, um sofort im Bindestrich jenen »Systemflirt« anzuzeigen, der Reiz und Eigenart dieses Zeitschriftentyps ausmacht. »Literatur« verweist zudem darauf, dass wir es mit Periodika zu tun haben, deren Autoren Schriftsteller sind oder doch jedenfalls Journalisten mit schriftstellerischen Ambitionen. Angedeutet ist somit schließlich, dass hier Fragen der Ästhetik, der Form und des Stils, wie sie die Literatur beschäftigen, auch für den Bereich des Politischen berührt werden, und dass umgekehrt der Bereich der Kunst mit dem Feld des Politischen konfrontiert ist. Wo in der Folge »Zeitschrift« steht, ist »politisch-literarische Zeitschrift« gemeint.